

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

Aufschlüsse geben. Sie bestärkte den zwischen Poesie, Naturwissenschaft und politischer Publizistik Schwankenden aber auch in der Ansicht, dass es mit dem literarischen Schreiben nicht getan sein könne. So kam er zu keinem dauerhaften Broterwerb und zweifelte am Ende an seiner Profession: „Ich wiederhole Ihnen, ich bin kein Literat; mein Unglück ist, daß ich einmal ein Paar Verse gemacht habe.“ (Nr. 598) Herwegh hat gleichwohl bis über 1870 hinaus weiterhin Verse gemacht – andere allerdings, darunter sein letztlich bekanntestes, das *Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein*, das er am 25. Oktober 1863 an Lassalle mit der lakonischen Bemerkung schickte: „Hier ist das Gedicht, weil Sie es absolut haben wollen und dessen Reife nicht erwarten können, tale quale. Ich fürchte, es ist unkomponierbar und höchstens eine gute Pauke.“ (Nr. 517)

Peter Stein (Lüneburg)

Fritz Reuter: Briefe. Bd. 1: 1827-1860; Bd. 2: 1861-1866; Bd. 3: 1867-1874, hrsg. v. Arnold Hückstädt. Rostock: Hinstorff, 2009/10.

Seit März 2010 liegt die dreibändige Gesamtausgabe von Fritz Reuters Briefen abgeschlossen vor, ein Meisterwerk, ein Meilenstein, knapp über 1000 Briefe, davon bislang über 150 unveröffentlicht. Mit Blick darauf soll hier keine Editions kritik vorgenommen werden. Hier soll auch nicht die Bedeutung dieser Ausgabe zur Aufhellung von Reuters literarischem Schaffen herausgestellt werden, ebenfalls nicht biographische Neuigkeiten (hier ist nur auf die sechs bisher unveröffentlichten und sehr aussagekräftigen Briefe aus der Friedländer bzw. Parchimer Schulzeit hinzuweisen, die biographisch als äußerst wichtige Dokumente anzusehen sind).

Vielmehr soll betont werden, daß Reuters Briefwechsel – präziser, die Briefe von Reuter, die die ausführlich und kenntnisreich kommentierte Ausgabe enthält – eine repräsentative Intellektuellenpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts zeigen. Seine Biographie ist durchaus repräsentativ, es ist die Biographie eines Bürgerlichen, der mit seiner Schicht, den Bürgern, einen sozialen und politischen Aufstieg erlebte, einen Aufstieg, der mit sozialen und politischen Kompromissen einherging. Als Autor schuf Reuter ein äußerst innovatives literarisches Werk, und hauptsächlich bestand seine Originalität – trotz gewisser Vorläufer – erstens im Gebrauch des Niederdeutschen, zweitens in literarischen Schilderungen der Agrarwelt. Aber als *Person* und *Persönlichkeit* ist er durchaus repräsentativ, und zwar für einen

bestimmten Durchschnittstyp: den Bürger, den bürgerlichen Intellektuellen. Reuter mit seiner Biographie ist repräsentativ für den engagierten bürgerlichen Intellektuellen um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Norddeutschland (also Deutschland, Österreich ausgenommen). Er büßte sein jungendliches Burschenschaftsengagement mit siebenjähriger Festungshaft, war später Teil der Oppositionsbewegung vor 1848/50, und er erlebte eine Aufstiegs- und Anpassungsphase nach 1848/50. Anhand seines nun geschlossen vorliegenden Briefwerks läßt sich dieser Wandel nachzeichnen. Es ist, als ob sich mit diesen Briefen das Buch von Reuters Leben aufblättert und man gleichzeitig die Kulturgeschichte des norddeutschen Bildungsbürgertums en detail studiert. Wir haben mit diesen Briefen also erstens wichtige *biographische* Dokumente und zweitens wichtige *Epochendokumente* vor uns. Man sieht Reuters Aufstieg als Briefschreiber, Aufstieg als Schriftsteller und seinen Aufstieg als Bürger.

Diese Verbürgerlichung stellt sich auch im und am Briefwerk als solchem dar, also unabhängig von den tatsächlichen Inhalten. Allein Reuters Praxis als Briefschreiber zeigt seinen gesellschaftlichen Aufstieg. Was sind das für Briefe? Insgesamt lassen sich mindestens acht Typen von Briefen unterscheiden: erstens Familienbriefe; zweitens briefliche Gesuche um Hafterleichterung und Begnadigung; drittens Briefe an die Geliebte und spätere Frau; viertens Briefe an Freunde und enge Bekannte; fünftens Geschäftsbriefe an Verleger, Buchhändler und Bankiers; sechstens Dankesbriefe an Verehrerinnen und Verehrer und zumeist unbekannte Dichter, die ihm ihre Werke zusenden; siebentens Briefe an Kritiker und Schriftstellerkollegen; achtens Dankes- und Huldigungsbriefe an Staatsmänner und Monarchen.

Gibt es nun eine Entwicklung innerhalb des Briefwerks? Natürlich. Anfangs sehen wir die private Konfliktsituation mit dem Vater, als Schüler und als Student. Es geht um Reuters bürgerliche Untüchtigkeit, um mangelnden Fleiß, um Disziplinlosigkeit, um mangelnde Sparsamkeit, und was im bürgerlichen Tugendkatalog wohl am schwersten wiegt: um mangelnde Aufrichtigkeit. Diese Konflikte schreiben sich auch strukturell dem Briefwechsel ein. Beständig soll Reuter dem Vater brieflich berichten, aber er verzögert und verschleppt die Antworten fast regelmäßig und entschuldigt sich dann regelmäßig und wortreich. Der Vater reagiert auf seine Weise und straft gelegentlich durch Briefentzug. Reuter, so läßt sich zusammenfassen, hat seinen Platz im bürgerlichen Leben noch nicht gefunden, nicht aufgrund seiner politisch-repressiv veranlassten Haft, sondern aufgrund einer noch nicht gefestigten Persönlichkeit, im Schnittpunkt von frühem Verlust der Mutter

(sie bildet die ausgesparte und traumatische Leerstelle der frühen Briefe zwischen Vater und Sohn), aufgrund rigorosen Leistungsforderungen des Vaters und aufgrund des Selbstbehauptungswillens des Sohns, der durch seine Suchtkrankheit aber beständig Rückschläge erleidet. Zeugnis dieser Lage ist der verzweifelte Brief an seinen Lehrherrn Franz Rust vom 26. Dezember 1845, wenige Monate nach dem Tod des Vaters (der ihn überdies gewissermaßen „enterbt“ hatte), ein Brief, der mit den Stichworten „Wahnsinn“ und „Verzweiflung“ und dem Bekenntnis, Reuter sei „ein Spielball der schrecklichsten Gedanken und Befürchtungen“ Freitodgedanken mehr als nahelegt. Zu dieser Zeit hatte Reuter bereits mit ersten schriftstellerischen Arbeiten begonnen, und sein um 1847 entstehendes sog. „Hakensturz-Fragment“, als sozialer Roman des mecklenburgischen Agrarlebens konzipiert, steht in der Tradition jungdeutscher Reflexionsprosa und weist Reuter mit seinen anti-junkerlichen und seinen bürgerlichen Reformforderungen klar als „Vormärz“-Autor aus.

Eine nächste Phase des Briefwechsels bilden die 1846 einsetzenden Liebesbriefe an seine spätere Gattin Louise. Aus dieser Phase, Mitte der vierziger bis in die fünfziger Jahre, stammen die wohl intensivsten, bewegtesten, spontansten Briefe. Ab Mitte/Ende der fünfziger Jahre werden Reuters Briefe dann gesetzter. Sie wirken nach wie vor launig, humorvoll und plaudernd, aber auch auf gewisse Weise temperiert und kalkuliert. Amplituden werden vermieden, eventuelle Aufregung wird im Brief heruntergeregelt. Reuters Briefton wird mit der Zeit also konventioneller, mitunter teilweise auch offizieller. Das ist Teil der Wandlungen von Reuters Bürgerlichkeit, und das hat natürlich auch mit seinem ganz neuen Status als „öffentlicher Person“ zu tun und mit den damit verbundenen Pflichten und Briefpflichten. Denn mit zunehmendem literarischen Ruhm und Erfolg wandten sich Hunderte von Verehrern mit Geschenken oder mit Bitte um Antwort an ihn, auch Bittsteller, auch unbekannte Dichter mit ihren Werken, und Reuter antwortete ihnen fast durchgehend. Er war eine anerkannte Öffentlichkeitsperson geworden, und er verhielt sich so. Wir haben aus seinen Briefen nur Andeutungen über die Briefflut, die ihn erlitt, und auf die er offenbar unbeirrt reagierte: „Verehrtes Fräulein, Ungelesen wandert kein Brief hier bei mir in den Papierkorb; auch bemühe ich mich, alle Briefe zu beantworten“.

Welchen Berg von Briefen soll man sich vor Augen rufen? Beispiele aus den sechziger Jahren: „Meine Correspondenz ist eine riesige geworden, seit 5 Tagen sitze ich jetzt und wickele ab, was in der letzten Zeit sich angesammelt. Heute schreibe ich nach Weimar, Schwerin, Bonn und Parchim, morgen

nach Zürich, Königsberg i/P, London und Rio de Janeiro; das Schicksal spielt wunderbarlich mit dem Menschen, ich, der ich in meiner Jugend nur mit Hängen und Würgen zu einem Brief an meinen alten Vater zu bewegen war, muß nun mit wildfremden Menschen in der halben Welt correspondiren“. Ein Sieg der Tugend, so könnte man meinen, ein Sieg bürgerlicher Anständigkeit und Pflichtbewusstseins, *bürgerliches Arbeitsethos*. Hatte der junge Mann 1837 noch brieflich demonstrativ herausgestellt, er sei „von Natur sehr träge, der Mensch von allen Menschen“, dem „das Briefschreiben am meisten zuwider ist, oder vielmehr gegen dessen Constitution dasselbe ist“, sehen wir nun sichtliche Sozialisationsfortschritte: Die Klagen über mangelnde Lust am Schreiben fehlen zwar weiterhin nicht, aber stets verbunden mit demonstrativem Selbstüberwindungs- und Arbeitsstolz: „Wenn mein Brief etwas kurz ausfällt, musst Du mich mit meiner horrenden Correspondenz entschuldigen; ich muß gegen 50 Briefe und ebensoviel Pakete packen“ (13. November 1863); „seit Weihnachten bin ich gestern zum ersten mal spaziren gegangen und über 40 Briefe sind seit jener Zeit beantwortet und eingehend beantwortet, und nun liegt mein Tisch wieder voll Briefe und ich kann von neuem anfangen“ (11. Januar 1864); „ich hoffe in nächster Zeit Muße zu haben, Näheres über die Reise zu berichten, jetzt ist es mir unmöglich, es liegen gegen 30 unbeantwortete Briefe auf meinem Tisch“ (28. Mai 1864); „Sowie ich eine Correspondenz von wenigstens 40 Briefen, die sich bei mir angesammelt hat, beantwortet habe“ (21. Juli 1864).

Die bei dieser Unmenge von Antwortschreiben erforderliche distanzierende Freundlichkeit und Konzilianz prägte, zumindest teilweise, auch seine anderen Briefe, sie wurden offiziöser. Reuter agiert bürgerlich-weltmännischer, nunmehr ist er bürgerlich anerkannt, und er konventionalisiert, so scheint es, seinen Verhaltens- und Schreibmodus in bestimmter Hinsicht. Auch sein demokratischer Elan, so scheint es, verfliegt. Wie nicht wenige andere „Vormärzler“ wird auch er, nationalistisch getönt, „Bismarckianer“. Aber auf seine Art bleibt Reuter immer Reuter, ein fast immer liebenswürdiger Causeur, und die Lektüre seiner Briefe ist, ob man in ihnen nun persönliche oder Epochendokumente sieht, äußerst gewinnbringend. Dieses Vergnügen dürfte sich fast jeder Interessierte leisten können; der Preis für diese drei umfangreichen Bände ist derart ungemein erschwinglich, daß er hier – soviel Überraschung darf sein – verschwiegen werden soll.

Olaf Briese (Berlin)